



GEFECHTSBEREIT
Farbholzschnitt von Major E. Hamann
(Aus „AR“ 4/1963)

Acht Jahre Nationale Volksarmee:

Dem Volke verbunden

Der Tag der Nationalen Volksarmee findet in einer Zeit des verstärkten Kampfes um den Frieden, für Entspannung, für den Abschluß von Vereinbarungen über den Gewaltverzicht bei territorialen Streitigkeiten und für den Abschluß eines Abkommens des guten Willens zwischen beiden deutschen Staaten statt. Es ist nicht zuletzt die militärische Macht des sozialistischen Lagers, die die Imperialisten zur Einsicht zwingt, daß militärische Abenteuer sinnlos sind.

Trotz der Erfolge der Friedenskräfte, wie sie im Moskauer Abkommen über den Versuchsstopp oder das Abkommen über die Passierscheinfrage zwischen der DDR und dem Westberliner Senat zum Ausdruck kommen, ist ein verstärktes Drängen der Ultras nach einer Verschärfung der Situation festzustellen.

Unsere Nationale Volksarmee dient dem Schutz des Friedens, des Sozialismus und des Lebens der Nation. Unter der Führung der SED, die die Quelle der Kraft der NVA ist, werden sozialistische Kämpfer gefordert, die in der Erfüllung der Befehle ihren Beitrag zum umfassenden Aufbau des Sozialismus leisten.

Die Angehörigen der NVA werden im Geiste des sozialistischen Patriotismus und Internationalismus erzogen und sind von ihm durchdrungen. Die Nationale Volksarmee ist unbesiegbar, weil sie ein Teil der im Warschauer Vertrag vereinigten sozialistischen Militärkoalition ist. Ihr Kern ist die Sowjetarmee - die erste sozialistische Armee und zugleich die modernste und überlegene Militärorganisation unserer Epoche!

Der Dienst in der NVA ist für alle wehrfähigen Bürger unserer Republik ehrenvolle Pflicht und eine Schule sozialistischer Erziehung und Bildung. Die sozialistische Wehrerziehung ist ein Teil der Erziehung der Werktätigen, insbesondere unserer Jugend, im Interesse der Landesverteidigung.

Der III. Kongreß der GST wird einen neuen Aufschwung in der sozialistischen Wehrerziehung im Rahmen der GST einleiten. Die Gesellschaft für Sport und Technik nimmt den Tag der NVA zum Anlaß, allen Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren herzlichste Kampfgrüße zu übermitteln. Ihnen gilt unser Dank für die große Einsatzbereitschaft beim Schutz unserer Heimat und des Friedens. Allen Reservisten, die an der TU Dresden tätig sind, gilt unser Gruß zum Tag der NVA, verbunden mit der Hoffnung, daß sie auch weiterhin all ihre Kraft einsetzen, gute Taten beim umfassenden Aufbau des Sozialismus zu vollbringen, und der Erhöhung der Verteidigungskraft größte Aufmerksamkeit schenken.

Genosse Major d. R. Paul Pleikies,
Sekretär der Gesellschaft für Sport und Technik,
Technische Universität Dresden

Aus den Gewerkschaftsgruppen — Aus den Gewerkschaftsgruppen — Aus den Gewerkschaftsgruppen

Forstökonomie hat gutes Instituts-Programm . . .

Interview mit Kollegen Klaus Förster, Gewerkschaftsvertrauensmann

Die Institutsprogramme sind die geeignetste Form die Institutsmitglieder im Sinne der Beschlüsse des VI. Parteitagess der SED und des 6. FDGB-Kongresses mit allen Aspekten der Arbeit der Institute zu verbinden. Genosse Harry Meißner, 1. Sekretär der UPL, hatte auf der Vertrauensleute-Vollversammlung im Januar darauf hingewiesen, daß im Institutsarbeitsprogramm komplex die wissenschaftlichen Aufgaben des geistig-kulturellen Lebens, der Qualifizierung aller Mitarbeiter, der Förderung der Frauen, der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen, des materiellen Anreizs usw. enthalten sein müßten. So können auch alle die Gedanken Wirklichkeit werden, die mit dem neuen ökonomischen System der Planung und Leitung verbunden sind.

Im Institut für Forstökonomie in Tharandt, das von Genossen Prof. Dr.-Ing. Kienitz geleitet wird, gibt es ein Institutsarbeitsprogramm, das diesem Idealfall u. E. schon sehr nahe kommt. Wir sprachen mit Kollegen Dipl.-Forstingenieur Klaus Förster, Vertrauensmann im Institut, um zu erfahren, wie die Gewerkschaftsgruppe gearbeitet hat, um zu diesem Programm zu kommen. Kollege Förster sagte uns: „Das Institutsarbeitsprogramm ging ganz zwangsläufig aus der Plandiskussion hervor. Der Weg, den wir gegangen sind, nämlich zunächst Versammlungen bestimmter Gruppen von Belegschaftsangehörigen durchzuführen, ergibt sich aus der vielseitig angelegten Struktur unseres Instituts, zu dem auch Wirtschaftspersonal u. a. gehören.“

Die gewonnenen Erkenntnisse haben wir dann mit der Institutsleitung durchgesprochen. Die Entwürfe wurden geordnet und kritisch geachtet. Es ent-

stand ein erster Entwurf, der schließlich im Institut in mehreren Exemplaren kursierte, so daß in relativ kurzer Zeit eine gründliche Überarbeitung in den einzelnen Fragen möglich war. Die zahlreichen Vorschläge führten zu einer endgültigen Fassung.

In einer Mitgliederversammlung der Gewerkschaftsorganisation beschlossen wir dann das Arbeitsprogramm. In dieser Versammlung hatte Genosse Professor Kienitz als Institutsdirektor zugleich einen Bericht über die geleistete Arbeit seit der Vereinigung der Institute gegeben.

Die neue Aufgabenstellung

War somit jedem unserer Mitarbeiter wirklich klargeworden. So wurden z. B. die vielen wissenschaftlichen Probleme der Gesamtbelegschaft nähergebracht. Die einzelnen Sektoren im Institut konnten ihre Arbeit präziser zu den anderen Bereichen abstimmen. Deshalb ist unser Institutsarbeitsprogramm auch der Ausdruck der gemeinsamen Bestrebungen aller unserer Mitarbeiter, da sie ausnahmslos schon in seine Entstehung einbezogen wurden.

Die Unterstützung und Anleitung der FGL war wirklich nützlich. Nach dem I. Quartal 1964 wird nun in einer Rechenschaftslegung eine erste Bilanz gezogen. Darauf können sich die Kollegen in jedem Sektor vorbereiten; denn das Arbeitsprogramm liegt dort aus und gehört zu den Arbeitsunterlagen.“

Besonders fiel uns auf, mit welcher Exaktheit die Aufgaben ausgearbeitet sind; daß die persönliche Verantwortlichkeit und die Terminstellungen für die Erfüllung der Aufgaben festliegen.

Sie umfassen etwa: Ausbildung der Studenten (im Direkt- und Fernstudium) sowie die Weiterbildung der Institutsangehörigen. Es wird u. a. auch ein genauer Plan der Vorlesungen veröffentlicht und Maßnahmen für die Verbesserung des Studiums dargelegt.

Die Grundsätze der Umgestaltung der Lehre in den einzelnen Sektoren sowie Fragen zur Forschungs- und Gemeinschaftsarbeit schloßen sich an. Hier gibt es detaillierte Vorstellungen, die bis zu einem Plan der Mitwirkung der Institutsangehörigen in den Arbeitskreisen usw. reichen und die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und ein umfangreiches Programm der Informationsarbeit einschließen.

Ein fünfter Abschnitt enthält Maßnahmen zur Qualifizierung der wissenschaftlichen und technischen Kräfte. In diesem Zusammenhang wird auf die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen eingegangen. Schließlich



hat die Gruppe beschlossen, wie sie zu einer richtigen Handhabung der Prämiierung kommen wird.

„Unsere Arbeit im Institut hat eine qualitativ neue Stufe erreicht“, schätzte Kollege Förster abschließend kurz ein. Wir wünschen allen Mitarbeitern Erfolg bei der Erfüllung ihrer Aufgaben und hoffen auf eine günstige Bilanz. Soweit wir das übersehen, wird es auch dazu kommen; denn dieses Programm ist in Übereinstimmung mit allen entstanden und schon daher real. Teegee

Leserfoto der Woche — Leserfoto der Woche — Leserfoto der Woche — Leserfoto der



Der festlich geschmückte Bahnhofsvorplatz in Innsbruck während der IX. Olympischen Winterspiele. Im Hintergrund die Nordkette mit dem Hafelekar.
Foto: Jilang

DU UND DIE KUNST

Ein Jahr mit der Kunst

Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sind mehr als ein Ensemble vorzüglich gestalteter Museumseinrichtungen von Welt-rang. Als sozialistische kulturpolitische Institution sehen sie eine wichtige Aufgabe darin, bildend und erziehend zur Pflege der Künste unter allen Schichten der Bevölkerung beizutragen.

Eine fundierte musische Bildung gehört längst zum Profil des modernen, sozialistischen Ingenieurs. Viele Angehörige der Technischen Universität sicherten sich bereits durch den Erwerb von Jahreskarten die Möglichkeit einer ständigen Teilnahme an dem vielseitigen Programm neuer Kunstpflege und kultureller Erziehung.

Dazu gehören u. a. die Fakultäten Bauwesen, Elektrotechnik, das Industriemuseum und das Institut für Technologie der Fasern.

Wie wäre es, wenn ganze Seminargruppen sich ebenfalls dieses Schlüssels zur Pflege der Künste bedienen würden? Studenten erhalten diese Karten zu ermäßigtem Preis von 3 DM.

Kartenverkauf und Auskünfte erfolgen durch den FDJ-Studentenklub der TU und die Kultur-funktionäre der Gewerkschafts-leitungen. Lassen auch Sie das Jahr 1964 ein weiteres Jahr enger Verbundenheit mit der Kunst werden!



für Nr. 5 / 1964 der „UZ“:
Freitag, 6. März 1964

Herausgeber: SED-Parteileitung der Technischen Universität Dresden, Redaktionskollektiv, Dresden A 21, Helmholtsstraße 4, Telefon: 4 83 51 51. Verantwortlicher Redakteur: Marianne Becker, stellvertretender Redakteur: Thomas Griebel. Fotos: TU-Bildstelle. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 51 beim Rat des Bezirkes Dresden. Druck (III/3/38) Sächsishe Zeitung, Dresden.

rafftvoll breitet er die ausladenden, elastischen Flügel, der schlanke Hals streckt sich, jeder Schlag der Schwingen läßt das Wasser schäumen, bis sie endlich das letzte Mal die aufgewühlte Fläche berühren und dann nur noch gewaltig die Luft peitschen. Der schwere Leib hebt sich ab und schwebt nur wenige Zentimeter wie ein lebendiger Segler über dem Wasser. Dann bringen einige kräftige Schläge den jungen Schwan höher - man könnte glauben, Ikarus schwinde sich auf - doch bald segelt er wieder dicht über dem See, ohne das Wasser zu streifen. Noch einmal schwingt er sich auf, wie mit den Winden zu spielen! Plötzlich dreht er ab zum Ufer! Dort sonnt sich eine Schwänin leicht verspielt im seichten Strom der Sandbank. Von der Höhe senkt sich der Schwan im segelnden Fluge herab, stemmt die Füße gegen das näherkommende Wasser, gleitet mit gebreiteten Schwingen, indem die Füße schon Wogen pflügen und taucht dann ein. „Wie er sich dreht und wendet, wie er sich aufbläht.“ denkt die Schöne. „Der könnte mir gefallen“, spricht sie zu sich in Gedanken. „Wie kräftig sich die Füße gegen den Strom stemmen!“ Sie dreht sich wie ein Mannequin und führt den Schnabel zum Grund. Doch schon bald naschen sie gemeinsam. Er führt sie zu saftigen Bissen, und beide strecken den schneeweißen Hals danach aus. Wenn sich die Schnäbel berühren oder das weiche Gefieder überfällt sie Zärtlichkeit. Und dann wieder macht sie ihn rassend, wenn sie fliegend dem Strom in die Lufte ent-eilt. Er stürzt ihr nach, um am Seerosenauer ein zärtliches Spiel wieder neu zu beginnen.

Die eben noch Unnahbare scheint weniger stolz. Schon flüstert sie ihm leise Liebkosungen zu; und als wollt sie ihn locken, schwimmt sie ein wenig schau sich um, ob er folgt, dann spannt sie die Schwingen und weist ihm den Weg zum Platz im Schilf, wo sich ein Hügel mit trockenen Halmen bedeckt und mit hohem Gras gesäumt aus dem Wasser erhebt. . . .

Jascha hatte mich umfaßt, sie streicht mir über das Haar, und die Augen sind glücklich, wie lange nicht mehr, wie damals vor Jahren in der Werkstatt. Ich will ihr die Freude machen, weiterzusprechen. Oder darf ich die Geschichte nicht mehr zu Ende erzählen? Mir ist, als wäre sie bei den letzten Worten sehr nachdenklich geworden. „Seit der Zeit fliegen die beiden zusammen über den See und lassen sich gemeinsam vom Wellenschlag wiegen. Doch eines Tages beginnt die Schwänin auf trockene Halme zu achten. Fein säuberlich stapelt sie Schilf und weiches Gras am Hügel im Schilf. Und dann, es ist fast Sommer . . .“

„Hör auf, bitte, hör auf!“ schluchzt plötzlich Jascha, wirft sich beiseite, vergräbt den Kopf in den Händen und große Tränen feuchten das Gras. „Was soll werden . . .?“ Dann richtet sie sich wieder auf, sieht mich verzweifelt an: „Sag doch! Sag . . . wie endet das?“ Und dann leise, wieder völlig in sich zusammengesunken: „Was wird aus uns?“

Am Abend rudere ich das Boot zurück. In der beginnenden Dunkelheit, wenn die Sonne eben noch ihren glutroten Schein über den Horizont wirft, ist es immer wieder ein Erlebnis, über den See zu fahren. Das einzig Bewegte auf der glitzernden, stillen Fläche ist das Kielwasser des eigenen Bootes. Hinter uns fließt es auseinander und spült weit hinten an beiden Ufern an.

Doch solche Stunden sind nur selten. Meist treffen wir uns draußen vor dem Städtchen, mitten im Feld. Oder ich hole sie in Lodz ab. Fast jeden Tag fährt Jascha am Nachmittag mit der Straßenbahn hin und kommt Stunden danach erst wieder. Wohin sie fährt, hat sie mir nie gesagt, und ich habe auch nicht da-

greisenhaft eingefallene Gesichter und soviel Elend, soviel bitteres Elend in den Augen. Teilnahmslos sehen sie herüber, wo auch Kinder sind, aber andere, lachende, fröhliche, mit Schulranzen auf dem Rücken. Die beginnen jetzt ein Spiel - schon oft geübt! Ein Apfel, angebissen, fliegt von der Straßenbahn

nach gefragt. Nur in den ersten Monaten nach der Besetzung hatte ich mich oft darüber gewundert, daß ihre Kenntnisse mit den meinen fast Schritt hielten, obwohl den Polen jeder Schulbesuch versagt war. Alle polnischen Schulen waren geschlossen. Die Henker wissen schon, wie man ganze Arbeit leistet. Halte sie in Unwissenheit, und du kannst ihnen befehlen! Ihr seid minderwertig, zum Dienern bestimmt. Und es wäre ja noch schöner, wenn der Diener klüger wäre als der Herr! So zwingt man Völker ins Joch!

Immer, wenn ich Jascha abhole, muß ich mit der Straßenbahn durch das Lodzer Ghetto fahren. Hier hat man die polnischen Juden zusammengepfercht in halbverfallenen Häusern, die mit den düsteren, schwarzen Fensterreihen so hehläufig und mager blicken wie ihre Bewohner.

Am Stacheldrahtzaun stehen Kinder! Oder sind es keine Kinder? Sie haben über den Drahtzaun, und je mehr sich der Rest prügelt, desto größer ist hier das Gejohle. Mir graut! Dort die Kleinen mit Gewalt entwürdigt, die hier mit Geschick gehalten, unwürdig zu sein. Man braucht Wölfe - so zieht man sie! Ich bin am Ziel. Hier an der Haltestelle soll ich Jascha erwarten. Es ist noch etwas Zeit!

Aber da steht sie ja schon. Was war geschehen? Sie winkt, läuft über die Straße, springt in die entgegenkommende Bahn auf den Hänger, ich auf den Triebwagen. Sie darf nicht hierher, und ich würde dort auffallen. In weicher Bluse und buntem Rock steht sie auf der Plattform, unruhig, fahrig, Sicherheit heuchelnd. Vor der Stadt, am Tiergarten, winkt sie mit einem Blick und steigt ab. Vorbei an Wiesen und weiten Kornfeldern laufen wir nach Hause. Was ist los, will ich wissen? „Man hat ihn verhaftet!“

„Wen?“ „Unseren Lehrer!“ Also doch. Ich hatte mich nicht getäuscht. Sie haben eine Schule. Heimlich lernen sie; machen vielleicht sogar ihr Abitur. Und ich? Mir ist, als müßte ich um Verzeihung bitten - nur weil ich Deutscher bin! Aber ich bin doch nicht mitschuldig, und so viele andere sind auch keine Faschisten. Der Geier wird mit Krallen geboren, aber doch nicht der Deutsche mit Mordwaffen - als Faschist! Kann ich ihr helfen? Vielleicht jetzt, wo sie nicht mehr zur Schule darf? Ich muß es tun! „Wir sahen immer in einer stillgelegten, kleinen Weberei. Er gab Mathematik, Physik und Chemie. Keiner kannte seinen Namen.“ Sie spricht wie von einem lieben Menschen, den man verloren hat. „Am Anfang kam er, sah uns fröhlich an: „Ihr sagt einfach Herr Doktor zu mir! Einverstanden?“ und bis heute hab' ich noch nie ein böses Wort von ihm gehört!“

„Sind noch mehr verhaftet?“ „Ja, ein Junge! Aber sie wollten uns alle haben. Ich bin früh dagewesen. Nur Zbyschek ging vor mir. Wie immer trat er durch das kleine Tor, um über den Hof zu gehen in die kleine Fabrikhalle. Dort hinter der Tür müssen sie wohl gestanden haben, jeden einzelnen abzufragen. Ich bin schon nahe der Pforte, da klingt es dahinter wie Jagen und Keuchen, von innen reißt man die Tür und etwas wirft sich dagegen. Dem kurzen Stöhnen folgt nur noch Stille, abscheuliche Ruhe!“

Ich bin vorbeigegangen, als sei nichts geschehen. Gleichgültigkeit vertäuschend, blieb ich im Strom der Passanten, voll Scheu und Angst sie anzublicken. Urplötzlich trug ein jeder für mich die Nazivisage, und ich zitterte, daß mein Blick die Gedanken verraten könnte.

Was sollte ich tun? Von der anderen Seite kam schon Marian. Zurück durfte ich nicht, das wäre aufgefallen. Wer konnte helfen? Dort, der alte Mann - ein Pole? „Bittel! Hinten der Junge im weißen Pullover, er soll vorbeigehen. . . Schnell!“ Hat er verstanden? Am Schaufenster bleibe ich stehen. Und wenn er verstanden hat - wird er Marian vor der Pforte noch erreichen? Doch dann ist mir wohler . . .

Wie ein Großvater den Enkel begrüßt, als hätte er ihn jahrelang nicht mehr gesehen, erstaut der „Enkel“, doch . . . hat sich auch schnell auf den Großvater besonnen - wenige Schritte vor dem Abgrund. „Als Irene mir noch entgegenkommt, sind wir schon drei und es ist leichter. Alle schicken wir vorbei - bis auf den einen! Er steht urplötzlich da - ist aus dem Nebenhaus gekommen oder über einen Hinterhof! Und schon so nahe ist er! Ich kralle mich fest in Marians Arm, möchte laut schreien. Da reißt er sich plötzlich los, brüllt: „Doktor, zurück!“ und springt in ein Haus, über den Hof und davon. Er hat umsonst gerufen . . .!“

Auch jetzt, wie neutral an der Weide; trägt Jascha Haß und Verweiffung im Gesicht. Kann ich helfen, trösten? Mir selbst hängt es wie ein Strick an der Kehle. Schweigen kann ich nur und sie stumm nach Hause führen, nein - nur bis zum Stadtrand! „Oft treffen wir uns weit draußen vor dem Städtchen, mitten im Feld. Dort steht auch eine Trauerweide. Auf einer allmählich ansteigenden Höhe ragt sie aus den Getreidefeldern heraus. Die langen Gerten umhüllen den Stamm mit grünem Laub wie eine riesige Glocke. Nur wenig erhebt sich ein Brombeergebüsch über die Ähren des Roggens.“ (Fortsetzung folgt)